

## KOMPAKT

## A cappella

**MUSIK** Unter dem Motto »8 Stimmwunder, 70 Welt-Hits, 100% Spaß« ist die israelische A-cappella-Gruppe »Voca People« vom 15. bis zum 24. Februar täglich in der Kleinen Olympiahalle zu Gast. Tickets für die Tour sind Online bei [www.muenchenticket.de](http://www.muenchenticket.de) und unter 0180/ 54 81 81 81 erhältlich. *ikg*

## Live-Musik

**KLASSIKER** Zum Abschluss der Jüdischen Filmtage zeigt die IKG am Sonntag, 17. Februar, 19 Uhr, im Gemeindezentrum am Jakobsplatz den Stummfilmklassiker *Der Student von Prag*. Begleitet wird die Aufführung von Live-Musik des Orchesters Jakobsplatz. Karten sind bei [www.muenchenticket.de](http://www.muenchenticket.de) und an der Abendkasse erhältlich. Besucher mit Karten zu 25 Euro können um 17.45 Uhr an einer Synagogenführung von Ellen Presser zum Thema »Die neue Münchner Hauptsynagoge im Vergleich zur Altneu-Synagoge in Prag« teilnehmen. Hierzu ist eine Voranmeldung unter 089/ 15 90 97 50 erforderlich. *ikg*

## Gedenken

**WÜRDIGUNG** Zum 70. Jahrestag der Verteilung des sechsten Flugblatts der Widerstandsgruppe »Weiße Rose« findet am Montag, 18. Februar, 10.30 Uhr, am Geschwister-Scholl-Platz eine Gedenkveranstaltung statt. Weitere Informationen unter 089/ 33 03 98 80. *ikg*

## Poesie

**LYRIK** »Ich glaube, dass es Aufgabe der Literatur ist, die Sprache immer, immer, immer neu zu erschaffen«, sagt die Bachmann-Preisträgerin Olga Martynova. Am Montag, 18. Februar, 20 Uhr, stellt sie gemeinsam mit ihrem Mann Oleg Jurjew neue Gedichte im Lyrik-Kabinett vor. Karten für die Lesung in der Amalienstraße 83 können telefonisch unter 089/ 34 62 99 reserviert werden. *ikg*

## Widerstand

**GESPRÄCH** Am Donnerstag, 21. Februar, 19.30 Uhr, findet in der Versöhnungskirche auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Dachau ein Zeitzeugengespräch mit Karin Friedrich statt. Ergänzend dazu wird in der Alten Römerstraße 87 in Dachau die Ausstellung über die Widerstandsgruppe »Onkel Emil und die Weiße Rose« gezeigt. *ikg*

## Notizen von daheim

**LESUNG** Eine musikalisch-literarische Reise von Moskau nach München

VON MARINA MAISEL

Im Jahr 1991 beschlossen alle 16 Ministerpräsidenten Deutschlands, eine Grundlage für die Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion zu schaffen. Der amtliche Begriff für diese Menschen: »Kontingentflüchtlinge«. Mehr als 200.000 jüdische Zuwanderer haben seitdem eine neue Heimat in der Bundesrepublik gefunden, rund 10.000 von ihnen in München. »Russische Juden« oder »Russen mit jüdischen Vorfahren« werden sie oft genannt.

Wer genau aber sind diese Menschen, die in den vergangenen zwei Jahrzehnten nach Deutschland gekommen sind? Und wie denken sie selbst über ihre Migrationsgeschichte? Diese Fragen waren unter anderem Thema einer Veranstaltung, zu der das IKG-Kulturzentrum und das Jüdische Museum jüngst fünf Schriftsteller eingeladen hatten. Sie fand statt zum Ende der Ausstellung *Juden 45/90. Von ganz weit weg – Einwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion* im Jüdischen Museum.

**BILDUNG** Was bereits in der Ausstellung beleuchtet wurde, wird auch beim Blick in das Publikum im Hubert-Burda-Saal noch einmal deutlich: Die Zuwanderer sind hauptsächlich Akademiker, zumeist Ingenieure, Ärzte und Musiker. Für die meisten von ihnen hat Bildung einen enorm hohen Stellenwert. Und auch die eingeladenen Autoren sind nicht nur Schriftsteller, sondern Wissenschaftler, Journalisten und Künstler. Die Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion ist zweifellos eine Erfolgsgeschichte.

### Mit der Zuwanderung kamen auch zahlreiche Künstler.

Durch die musikalisch-literarische Reise führte die Moderatorin Tatjana Ivanizky, die selbst als »Kontingentflüchtling« nach Deutschland kam, heute in München Jurist und in beiden Sprachen gleichermaßen zu Hause ist. Auch Vladimir Gaba, Leonid Peysakh und Vladislav Dorochov, die den Abend musikalisch begleiteten, sind Zuwanderer aus der ehemaligen Sowjetunion. Genauo wie die Hauptakteure des Abends: die Schriftsteller Wladimir Abramson, Alexander Kostinskij, Pavel Sirkes, Vladimir Vertlib und Ludmila Ageeva.

Abramson, Sirkes und Ageeva trugen ihre Texte auf Russisch vor, Kostinskij und Vertlib lasen auf Deutsch. Übersetzungen



Moderatorin Tatjana Ivanizky (4.v.l.) mit den Künstlern im Gemeindezentrum am Jakobsplatz

Foto: Marina Maisel

in die jeweils andere Sprache wurden verteilt – so konnte jeder Zuhörer den Texten folgen. Auch die Moderation, die Ivanizky verfasst und übersetzt hatte, wurde auf Russisch auf eine Leinwand projiziert. Die Idee: eine zweisprachige Veranstaltung, die ihren Teil dazu beiträgt, dass die hier lebenden Zuwanderer ein Stück besser verstanden werden können.

**ERINNERUNGEN** Die Schriftstellerin und promovierte Physikerin Ludmila Ageeva lebt seit 1997 in München. Ihre Bücher erscheinen auf Deutsch, Italienisch und Holländisch. In *Endstation Samarkand*, aus dem Ageeva vorlas, erzählt die 1939 geborene Autorin von ihren Erinnerungen an die Evakuierung aus der Ukraine nach Usbekistan. Ein Schicksal, das viele jüdische Emigranten ihrer Generation, von denen auch einige im Saal saßen, ähnlich erlebt haben und das sie bis heute prägt.

Ganz anders nähert sich der Journalist und Schriftsteller Wladimir Abramson dem Thema Zuwanderung. Mit feiner Ironie beschreibt er in *Notizen eines Ganoven* einen kriminellen Russen, der in der Hoffnung auf eine erfolgreiche Asylbewerbung nach Deutschland flüchtet. Die Texte des 71-jährigen fanden großes Gefallen, kein Wunder: Sie werden weltweit gelesen und regelmäßig in Zeitschriften gedruckt.

Alexander Kostinskij, der 1946 in Kiew geboren wurde, hat sich als Schriftsteller, Illustrator und Märchenerzähler einen Namen gemacht. Er setzte bei der Lesung in der IKG seinen osteuropäischen Akzent bewusst ein, als er etwa die teils melancholische, teils heitere Geschichte der *Grünen Katze* auf Deutsch – und ohne ins Manuskript zu schauen – vortrug.

Dem 80-jährigen Pavel Sirkes geht es hingegen um die Verarbeitung seiner Biografie, die zugleich die Geschichte des Landes und seiner Landsleute abbildet. Der mehrfach preisgekrönte Drehbuchautor, Dokumentarfilmer und Schriftsteller erinnerte sich in einem Abschnitt aus seinem Roman *Wie eine bittere Pomeranze ...* daran, wie er 1942 seinen Vater im Krieg verlor – und konnte nur mit kaum zurückgehaltenen Tränen vorlesen, wie er als Mann am mutmaßlichen Grab seines Vaters eine Tafel angebracht hatte: »Oh, wie hat dem Jungen – und noch mehr dem Erwachsenen – der Vater gefehlt!«

**FAMILIENGESCHICHTE** Die Texte des Autors Vladimir Vertlib sind nicht osteuropäisch, sondern österreichisch geprägt. Der 1966 in Leningrad geborene Vertlib emigrierte früh mit seinen Eltern aus der Sowjetunion und landete nach Stationen in Israel, Holland, Italien und USA in Wien.

Seine persönliche Familiengeschichte bildet die Quelle für Vertlibs Romane *Zwischenstationen* und *Schimons Schweigen*, aus denen er Passagen vorlas.

### Leitmotiv ist die wechselvolle Geschichte der europäischen Juden.

Zum Abschluss tauschte sich Ellen Presser mit Vertlib über Sprache im Exil aus und darüber, warum bestimmte Themen immer wieder in den Werken russischsprachiger Autoren auftauchen: Vergangenheit, das sowjetische Regime, die Nazizeit und der Große Vaterländische Krieg. Für den Autor ist es die wechselvolle Geschichte der europäischen Juden, die sich als Leitmotiv in allen Werken finde und als solches sicher weiter bestehen werde – nur die Perspektiven würden sich ändern, so Vertlib.

Ellen Presser wünschte den Literaten zum Abschluss einen Mentor, einen guten Übersetzer, einen mutigen Verleger oder einen engagierten Kollegen, damit der eine oder andere in der deutschsprachigen Welt seinen Platz finden möge. »Dazu«, sagte Presser, »haben wir mit dem heutigen Abend versucht, ein Stück beizutragen.«

## Leben ist Kino, Kino ist Leben

**FESTIVAL** Die Jüdischen Filmtage am Jakobsplatz – eine Bilanz nach vier Jahren

Mit der Aufführung der restaurierten Fassung des Stummfilmklassikers *Der Student von Prag* gehen am kommenden Sonntag im Hubert-Burda-Saal die Jüdischen Filmtage zu Ende. Das 1913 von Hanns Heinz Ewers gedrehte Werk ist die älteste Version des zahlreich verfilmten Themas – und somit eine weitere Besonderheit im Programm des Festivals.

Zum nun schon vierten Mal haben die Filmtage in diesem Jahr stattgefunden. Für diese Leistung hatte Präsidentin Charlotte Knobloch Ellen Presser, Initiatorin des Festivals und Leiterin des IKG-Kulturzentrums, ihren Dank ausgesprochen. Knobloch würdigte auch alle Unterstützer und Kooperationspartner, die mit ihrem Engagement die Jüdischen Filmtage München möglich machten.

Bereits vor 20 Jahren hatte Nicola Gallner das Jüdische Filmfestival in Berlin und Potsdam ins Leben gerufen. Die Idee, etwas Ähnliches in München zu etablieren, trug Knobloch schon länger mit sich herum. Mit der Eröffnung des Jüdischen Gemeindezentrums am Jakobsplatz gab es die Möglichkeit für eine Einheit von Standort, Veranstalter und Programm. Mit Ellen Presser und ihrer Leidenschaft für Film und Fotografie fand sie die passende und engagierte Fachfrau für die Umsetzung ihres Wunsches.

Wie die Realisierung dann verlief, erzählt Ellen Presser, die sich in den vergangenen drei Jahrzehnten immer wieder dem Thema Film gewidmet hatte – von einer Ausstellung über den Filmausstatter Ken Adam im Deutschen Museum über den Dokumentarfilm *Sobibor* samt Befragung des Regisseurs Claude Lanzmann durch den NDR-Autor Eric Friedler oder Previews von dem *Comedian Harmonists* bis hin zum Film *Der Zug des Lebens* vom preisgekrönten Regisseur Radu Mihaileanu in verschiedenen Münchner Kinos.

Umso mehr freut sich Presser nun, dass »die Vielfalt und Widersprüchlichkeit, der Reichtum jüdischer Kultur am eigenen Ort präsentiert werden« kann. »Und immer gibt es eine Besonderheit dazu«, so Presser. »2012 war es die Einladung des großen israelischen Komikers Yakoov Bodo, der in dem Film *Gei Oni*, einer Geschichte aus der frühen Zuwanderungsperiode nach Eretz Israel, mitwirkte. Bodo erinnerte mit seinem humoristischen Solo an legendäre Zeiten jüdischer Entertainer, die in den Nachkriegsjahren weltweit durch die Diaspora-Gemeinden reisten und ein wenig Frohsinn in die Herzen der Holocaust-Überlebenden brachten.«

Zu den diesjährigen Filmtagen begrüßte sie gleich am Eröffnungstag bei der Vorführung von *Wunderkinder* die Filmprodu-

zentin Alice Brauner. Alice und ihr Vater Artur haben diesen Film dem Gedenken an 1,5 Millionen ermordete jüdische Kinder in Europa gewidmet. »Sie legen mit Ihren Produktionen den Finger in Wunden, die andere am liebsten als geheilt abhaken würden«, hatte Charlotte Knobloch am Eröffnungsabend Brauner gedankt. »Sie lenken die Aufmerksamkeit des Publikums dorthin, wo viel gerne wegsehen. Damit be-

weisen Sie Verantwortung gegenüber den Lehren aus der Geschichte.«

Unter den Gästen des Festivals waren auch die Schauspieler Michael Brandner, Juliane Köhler, Christian Kohl und Mario Adorf. Dieser, erstmals zu Dreharbeiten in Israel, erinnerte sich mit respektvoller Bewunderung an die zurückgekehrten Emigranten Fritz Kortner, Leonard Steckel und Therese Giehse.



Michael Brandner, Alice Brauner und Marcus O. Rosenmüller bei den Filmtagen (v.l.)

Foto: Marina Maisel

»Die Filmauswahl zu den Jüdischen Filmtagen«, erklärt Ellen Presser, »ergibt stets eine stimmige Mischung aus Altem und Neuem, aus Dokumentar- und Spielfilmen in zahlreichen Sprachen.« Die Themen seien in Israel und Russland, den USA und Deutschland angesiedelt und »spiegeln charakteristische Momente jüdischen Lebens und die stete Erfahrung von Emigration und Neuanfang wider.«

Zum Gelingen des Festivalfinals am Sonntag mit *Der Student von Prag* hat die gute Nachbarschaft mit dem Münchner Filmmuseum beigetragen. Dieses hat den Film auf Initiative von Museumsleiter Stefan Drößler im Rahmen eines umfassenden Kooperationsprojekts mit ZDF und arte aufwendig restauriert.

Das Leitthema 2013 lautete »Identitäten« – eine Thematik, die »ebenso wie »Heimat« gerade für jüdische Menschen sehr oft und über Jahrhunderte hinweg eine zentrale Frage geworden ist«, so Charlotte Knobloch.

Für das nächste Jahr hat Ellen Presser bereits viele Pläne. Sie ist im Gespräch mit einer namhaften Fotografin, die in mehr als zwei Jahrzehnten viele Schauspieler und Regisseure abgelichtet hat. Eine Ausstellung im Foyer des Jüdischen Gemeindezentrums soll zudem jüdische Schauspielgroßen näherbringen. *Miryam Gümbel*